Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Friedensgottesdienst am 10. April 2022 (Palmsonntag)
Predigt zu Johannes 17,1-7
Pfarrer Simon Froben
MailTo: bayreuth@reformiert.de

Wer bin ich?
Und wer sind wir in der Nachfolge Jesu Christi?

Gebet

Wir beten mit einem Morgengebet Dietrich Bonhoeffers, das er im Gefängnis schrieb:

Gott, zu dir rufe ich in der Frühe des Tages.
Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu dir;
ich kann es nicht allein.
In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht;

ich bin einsam, aber du verläßt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;
ich verstehe deine Wege nicht,
aber du weißt den Weg für mich.
Vater im Himmel, Lob und Dank sei dir
für die Ruhe der Nacht,
Lob und Dank sei dir für den neuen Tag.
Lob und Dank sei dir für alle deine Güte und Treue
in meinem vergangenen Leben.
Du hast mir viel Gutes erwiesen,
laß mich nun auch das Schwere aus deiner Hand hinnehmen.
Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich tragen kann.
Du läßt deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.
Herr, was dieser Tag auch bringt, dein Name sei gelobt!
Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde!
Als Johannes sein Evangelium schrieb, da hat er vieles ganz anders erzählt als die übrigen drei Evangelisten. Er hat andere Akzente gesetzt. An der Stelle, an der sonst von der Angst Jesu erzählt wird, von seinem Ringen mit Gott im Garten Gethsemane, da steht bei Johannes ein langes Gebet Jesu, in dem er für seine Jünger bittet, für seine Gemeinde.
Am Ende dieses Gebetes wird er verhaftet werden. Aus diesem Gebet Jesu stammen die Verse des heutigen Predigttextes. Ich lese Johannes 17,1-7:
Jesus blickte er zum Himmel auf und sagte:

> *»Vater, die Stunde ist jetzt da!*
> *Lass die Herrlichkeit deines Sohnes sichtbar werden,*
> *damit der Sohn deine Herrlichkeit sichtbar machen kann.*
> *Du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben.*
> *So kann er allen, die ihm anvertraut sind, das ewige Leben schenken.*
> *Darin aber besteht das ewige Leben:*
> *dich zu erkennen, den einzig wahren Gott,*
> *und den, den du gesandt hast, Jesus Christus.*
> *Ich habe auf der Erde deine Herrlichkeit sichtbar gemacht.*
> *Denn ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast.*
> *Lass nun an mir die Herrlichkeit wieder sichtbar werden,*
> *die ich hatte, als ich bei dir war – bevor die Welt geschaffen wurde.«*
> *»Ich habe dich bei den Menschen bekannt gemacht,*
> *die du mir in dieser Welt anvertraut hast.*
> *Sie gehörten dir, und du hast sie mir anvertraut.*
> *Sie haben sich nach deinem Wort gerichtet.*
> *Jetzt wissen sie: Alles, was du mir aufgetragen hast, kommt wirklich von dir.«*

Liebe Gemeinde!
„Die Stunde ist jetzt da!“
Gemeint ist die Stunde des Abschieds Jesu von seinen Jüngern,
die Stunde der Gefangennahme im Garten Gethsemane,
die Stunde des Verrats, der Verspottung, der Einsamkeit,
der Verhöre und der Folter, die Stunde des ohnmächtigen Sterbens,
in dem sich das Leiden der Welt spiegelt.
Überall in den Kirchen wird in der Karwoche, die heute beginnt, des Leidens und Sterbens Jesu gedacht.
Aber nicht nur für ihn, auch für die Menschen, die ihm gefolgt waren, müssen diese Tage furchtbar gewesen sein. Ein Wechselbad der Gefühle bricht über sie herein: Nur wenige Tage zuvor ist Jesus in Jerusalem eingezogen (Johannes 12,12-19, Lesungstext), die Menschen rissen Palmzweige von den Bäumen und jubelten ihm zu: „Hosianna dem Sohn Davids!“
Und jetzt ist da der Hass der Menge: „Kreuzige ihn!“
Wer soll verstehen, was da in Jerusalem geschieht?
Wo ist nun Gott? Warum greift er nicht ein?
Sie sind hin- und hergerissen zwischen Hoffnung und Verzweiflung,
Aufbegehren und Todesangst,
Treue und Fluchtgedanken.
Ohnmächtig werden sie seinem grausamen Tod am Kreuz zuschauen müssen.
Er ist am Ende, er ist gescheitert, und sie sind es auch. Was bleibt von ihren Träumen?
In merkwürdigem Kontrast dazu stehen die Worte Jesu, die wir eben gehört haben.
Er denkt in diesem Augenblick, als die Häscher schon unterwegs sind, ihn zu verhaften,
nicht an sich selbst, sondern an die Menschen, die zu ihm gehören.
Er betet für sie. Er tut es in einer ganz merkwürdigen Weise. Sein Blick ist in die Weite des Himmels gerichtet: Er blickt über die gegenwärtige Verwirrung und Verzweiflung seiner Zeit hinaus, hinaus über alles Versagen und Nicht-Verstehen dieser Zeit, er schaut in eine Zukunft, die noch niemand vorhersehen kann.

Das Gebet, das Johannes überliefert, ist in Teilen ein Selbstgespräch Jesu im Blick auf die, die ihm nachfolgen. Ich habe ihnen gezeigt, wer du bist, Gott! Und damit auch, wer sie selbst sind:

> *»Ich habe dich bei den Menschen bekannt gemacht,*
> *die du mir in dieser Welt anvertraut hast.*
> *Sie gehörten dir, und du hast sie mir anvertraut.“*

Haben sie begriffen, dass Du selbst, Gott, ihnen in mir begegnest?
Haben sie begriffen, dass Du ihnen am nächsten bist, wo sie Dich am wenigsten vermuten?
Nämlich unmittelbar in ihrem Leben, unmittelbar vor ihren Augen, und dann im Leiden am Kreuz. Gerade dort wird die Wahrheit über Gott und über die Menschen, gerade dort wird Gottes Liebe sich offenbaren!

Jesus sieht, was kommen wird.
Er sieht die traurigen und hoffnungslosen Menschen, die seinen Tod nicht begreifen können.
Und doch bewegt ihn – mehr noch als das eigene bevorstehende Leid – die Hoffnung für sie:
Dass sie begreifen, dass sie sein Wort verstehen, dass sie ihm nachfolgen werden.
So legt er die Worte seines Gebets wie Samenkörner in sie. Noch verstehen sie nichts. Aber

später soll die Saat aufgehen. Sie werden auferstehen aus Dunkel und Verzweiflung so wie er auferstehen wird aus dem Tod.

Und das ist unendlich tröstlich für jeden auch von uns.
Ich kann mich in den Jüngern selbst wiedererkennen - in meinen Ängsten und Niederlagen, in meinen Zweifeln, in meinem Nicht-Verstehen.
Und es ist ein Trost, dass da nun einer ist, dessen Blick nicht gehalten wird von den Abgründen unserer Zeit, einer, der weitersieht, als ich es kann oder es mir zutraue.
Da ist einer, der glaubt an mich, der sieht die Saat seiner Worte aufgehen, wo ich nur totes Feld erkenne, hier und jetzt nur Felder mit Toten.

Einer von denen, die in ihrem Leben versucht haben, Jesus nachzufolgen und dabei in ähnliche Erfahrungen gestürzt wurde wie die Jünger, war Dietrich Bonhoeffer. Gestern war sein 77. Todestag. In den Morgenstunden des 9. April 1945 ist er im KZ Flossenbürg auf persönliche Anweisung Hitlers durch ein Exekutionskommando gehängt worden. Vier Wochen vor Kriegsende. Die Amerikaner standen nicht mehr weit vor dem Lager.
Kurz zuvor waren Tagebücher des Admirals Canaris gefunden worden, die die aktive Rolle Bonhoeffers im Widerstand gegen Hitler deutlich werden ließen. Am 5.April verfügte Hitler die Liquidierung der Gruppe um Canaris. Bevor er sich selbst umbrachte, sollte noch abgerechnet werden mit den Feinden. Hass bis zum letzten Atemzug!

Zwei Jahre war Bonhoeffer inhaftiert. Während dieser Haft ist im Juni 1944 das Gedicht „Wer bin ich?“ entstanden, das einen tiefen Einblick in sein Innenleben gibt:

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,

matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein andrer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott![1]

Wer bin ich? Gottes eigen![2] Das klingt wie eine Antwort auf das, was Jesus sagt:

»Ich habe dich bei den Menschen bekannt gemacht,
die du mir in dieser Welt anvertraut hast.
Sie gehörten dir, und du hast sie mir anvertraut.“

Es klingt wie eine Antwort auf das Jesaja-Wort, das als Taufspruch über das Leben vieler Menschen gestellt wird (Jesaja 43,1):

„*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;*
ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
Du bist mein.“

Das heißt: Auch wenn ich den Weg nicht kenne, auch wenn ich nicht weiß, wie es weitergehen kann. Ich gehöre doch ganz zu Dir! Ich vertraue Dir, Gott! Für dich gibt es Wege. Ich überlasse mich einfach deiner Zukunft. Was auch immer geschieht: Bei Dir bin ich „von guten Mächten wunderbar geborgen.“

Aber wer war dieser Dietrich Bonhoeffer? 1906 geboren. Schon mit 21 Jahren Doktor der Theologie. Er schloss sich der Bekennenden Kirche an: Kampf gegen die Deutschen Christen, die Gott und die NS-Ideologie verbinden wollten. Sie versuchten, sich Gott mit ihren eigenen Vorstellungen Untertan zu machen. So geschieht es ja tatsächlich immer wieder. Von Gott reden viele, das Wort Gott kann vieles meinen.
Doch für Bonhoeffer war wichtig, was Jesus in unserem Predigttext sagt: *„I c h habe dich, Gott, bei den Menschen bekannt gemacht.“*
Jesus Christus ist es, der uns zeigt, wer wirklich Gott ist. Nur er allein ist das Kriterium für uns Christinnen und Christen. Keine anderen Mächte, Gestalten und Ereignisse[3], auch keine selbsterdachten Götzen!
Und ja, genauso unpassend für die Nationalsozialisten und ihre Ideologen wie auch schon für Generationen christlicher Antisemiten vor ihnen: Es ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott des Mose und der jüdischen Propheten, der sich im Juden Jesus Christus als wahrer Gott offenbart.
Im Kern war es dieses so selbstverständlich klingende, aber doch allein entscheidende

[1] Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1970, S. 381f..
[2] In diesem Sinne ja auch Antwort zur Frage 1 des Heidelberger Katechismus.
[3] Zu Beginn des Gottesdienstes wurde die 1. These der Barmer Theologischen Erklärung verlesen mit ihrer Verwerfung: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse, Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Kriterium des christlichen Glaubens, das doch so oft den eigenen Meinungen untergeordnet, den politischen oder gesellschaftlichen Strömungen geopfert wurde, das Bonhoeffer, Karl Barth und die Bekenntnischristen von den Deutschen Christen unterschied.

Und eben das hat auch ein Hans Meiser, der an der Bekenntnissynode von Barmen teilgenommen hatte und die Barmer Erklärung auch unterstützte, zumindest doch zeitweise vergessen. Sein Kampf galt der Verteidigung der bayerischen Landeskirche gegen den Zugriff der Nationalsozialisten. Dafür ist er ins Gefängnis gegangen.
Wenn Christinnen und Christen in diesen Tagen die Beibehaltung der Ehrung Meisers gefordert haben und fordern, dann geht es nicht um die Frage, ob Meiser ein Antisemit war oder nicht, schwarz oder weiß. Es geht vielmehr um die Frage, wer wir als Christinnen und Christen, wer wir als Kirche heute sind und wofür wir uns einsetzen: Geht es um den Erhalt der Institution bzw. die Ehrung eines ihrer Repräsentanten oder geht es um Jesus Christus, den Juden, der uns den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott des Mose und der jüdischen Propheten als wahren Gott offenbart hat?
Müssten wir als Christinnen und Christen in dieser ganzen unseligen Diskussion um den Namen einer Straße mit 15 Hausnummern nicht viel unmittelbarer den Schmerz spüren, den unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger mit jedem zweifelhaften Zitat Meisers und mit jedem Leserbrief zu seiner Verteidigung spüren und vor allem damals gespürt haben? Müssten wir diesen Schmerz nicht spüren als wäre es unser eigener Schmerz? Und müsste uns dieser Schmerz in einer Zeit des massiv anwachsenden Antisemitismus mit Gewalttaten und einer oftmals unverhohlen antisemitischen und rechtsradikalen Partei im Bundestag und fast allen Landesparlamenten, z.T. sogar Mehrheitspartei, [müsste in dieser Zeit dieser Schmerz] für uns nicht bohrend sein? Zu schmerzhaft und bohrend, um eine Debatte wie die um Meiser länger aufrechtzuerhalten, als es die Verpflichtung um eine aufrichtige Erinnerungskultur gebietet?

Wer bin ich?
Wer sind wir als Kirche Jesu Christi?
In erster Linie Institution oder doch mehr?
Und worauf könnten wir heute noch hoffen, wenn wir nur Institution wären?

Dietrich Bonhoeffer ging es um Jesus Christus und um die Frage wie wir in seiner Nachfolge leben. Für Dietrich Bonhoeffer ging es um die Frage: Wer sind wir?
Er hat die Zeichen seiner Zeit erkannt und Gott in aller Anfechtung vertraut:

> *„Die Stunde ist da.*
> *Lass die Herrlichkeit deines Sohnes sichtbar werden,*
> *damit der Sohn deine Herrlichkeit sichtbar machen kann.*
> *Du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben.*
> *So kann er allen, die ihm anvertraut sind,*
> *das ewige Leben schenken.*
> *Darin aber besteht das ewige Leben:*
> *dich zu erkennen, den einzig wahren Gott,*
> *und den, den du gesandt hast, Jesus Christus.“*

1933 war Bonhoeffer Pfarrer in London. 1935, mit 29 Jahren, Leiter des illegalen Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde, das 1937 von den Nazis geschlossen

wurde. Durch seinen Bruder Klaus und seinen Schwager Hans von Dohnanyi bekam Bonhoeffer Kontakt zu dem Verschwörerkreis um Canaris und Oster. Er wurde Mitarbeiter der Abwehr, bekam dadurch Spielraum für Reisen ins Ausland. Er hatte Kontakte zur Ökumene und zu ausländischen Regierungen. Er wusste um den Massenmord an Juden. Und er sah erkannte, dass es in allem um Leben und Tod ging: Er sah keine andere Möglichkeit als den Tyrannenmord und war bereit selbst zu sterben. Bis zum April 1945 blieb das Doppelspiel unentdeckt.
39 Jahre war Bonhoeffer, als er starb. Bis zuletzt hatte er gehofft, das Ende der NS-Diktatur zu überleben und beim Aufbau eines neuen Staatswesens in Deutschland helfen zu können. Es war ihm nicht vergönnt. Er hat sich auch auf seinem letzten Weg ganz einfach in die Hände Gottes fallen lassen. Der Lagerarzt hat seine Hinrichtung verfolgt und 10 Jahre später darüber berichtet:

> *„Am Morgen des betreffenden Tages etwa zwischen 5 und 6 Uhr wurden die Gefangenen, darunter Admiral Canaris, General Oster ... und Reichsgerichtsrat Sack aus den Zellen geführt und die kriegsgerichtlichen Urteile verlesen. Durch die halbgeöffnete Tür eines Zimmers im Barackenbau sah ich vor der Ablegung der Häftlingskleidung Pastor Bonhoeffer in innigem Gebet mit seinem Herrgott knien. Die hingebungsvolle und erhörungsgewisse Art des Gebetes dieses außerordentlich sympathischen Mannes hat mich auf das Tiefste erschüttert. Auch an der Richtstätte selbst verrichtete er noch ein kurzes Gebet und bestieg dann mutig und gefaßt die Treppe zum Galgen. Der Tod erfolgte nach wenigen Sekunden. Ich habe in meine fast 50jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einem Mann so gottergeben sterben sehen.*[4]

Was bleibt am Ende eines solchen Lebens? Nur Trauer, nur Untergang?
Das Leben Bonhoeffers Leben macht das Gegenteil deutlich. Für viele ist sein Leben, sein Denken zu einem Zeichen der Hoffnung geworden. Das gilt im Besonderen von den Gedanken, die er im Gefängnis formuliert hat, die die Nachfolge Christi, die schon zuvor sein Leben bestimmt hat, für viele Menschen bekannt und glaubhaft gemacht hat.
Die Worte Jesu sind in seinem Leben wie Samenkörner aufgegangen. Sie waren Kraft für ihn selbst. Sie wurde Kraft auch für andere.
In seinen Gedanken zum Tauftag von Dietrich Bethge schrieb er im Mai 1944 im Gefängnis:

> *„Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten großen Worte der christlichen Verkündigung werden über dir ausgesprochen und der Taufbefehl Jesu Christi wird an dir vollzogen, ohne daß du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, daß wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. Das ist unsere eigene Schuld. Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger*

[4] Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, München 1983, S. 1038.

des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen und unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muß neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.

Bis Du groß bist, wird sich die Gestalt der Kirche sehr verändert haben. Die Umschmelzung ist noch nicht zu Ende, und jeder Versuch, ihr vorzeitig zu neuer organisatorischer Machtentfaltung zu verhelfen, wird nur eine Verzögerung der Umkehr und Läuterung sein. Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen - aber der Tag wird kommen -, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, daß sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, dass sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt.[5]

„Vater, die Stunde ist jetzt da! Lass die Herrlichkeit deines Sohnes sichtbar werden, damit der Sohn deine Herrlichkeit sichtbar machen kann.“
Amen!

[5] Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1970, S. 327f..